

Dresdner Volkszeitung

Vollständiges: Dresden
+ Kaden & Comp., Nr. 1208

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: 5434, Staatsbank, Dresden.
Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, H. O. Dresden.
Gebr. Henbold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Abonnementspreis einschließlich Frangobahn mit der täglichen Unterhaltungsbeilage: 2 Mark, halbjährlich 1 Mark, 3 Monate 50 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wetzlarerplatz 10, Fernsprecher Nr. 2361. Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wetzlarerplatz 10, Fernsprecher Nr. 2361 und 1270. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 6 Uhr nachmittags.

Abonnementspreis: Grundpreis: die 30 mm breite Monatshefte 10 Pf., die 90 mm breite Monatshefte 200 Pf., für ausländische Anzeigen 40 Pf. und 200 Pf. Familienanzeigen, Stellen- und Wirt-gebrude 40 Pf. Abonat. für Orientbeilage 10 Pf.

Nr. 98

Dresden, Donnerstag den 26. April 1928

39. Jahrg.

Stresemann in München niedergebrüllt

Denn alle Schuld rächt sich auf Erden! Manchmal dauert's nur etwas lange, manchmal auch wird's noch außen nicht recht sichtbar. Aber gelegentlich arbeitet die Gerechtigkeit in der Vergeltung mit Kraxel, Trillerpfeifen und Gummknüppeln. So z. B. in München, wo gestern der Außenminister der deutschen Republik seine erste richtige Kandidatenrede halten wollte. Sie mußte nach reichlich stürmischen Unterbrechungen vorzeitig abgebrochen werden. Der deutsche Außenminister darf in München nicht reden — und München wundert sich, daß die Kunst aus den Geleiden dieses Mannes der Geister flieht, daß der Fremdenverkehr nachläßt, daß die Hoteliers jammern und ihre Häuser unter Preis hockgeben. Welcher Mensch von Geschlecht und unabhängiger politischer Gesinnung kann sich in einer Stadt wohl fühlen, in der geistlose Kraxelereien des Nationalsozialismus noch immer derartige Organe feiern, in der eine demokratische Schwärzweihölle sich auf alles geistige Leben wie Mehlfliege legt? Schade um diese schöne Stadt, man der es jeden Norddeutschen eintrifft und deren Sonne aus ehedem erdichtete wie die des blauesen Südens.

Doch kehren wir zu Herrn Stresemann zurück, nachdem er bereits wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Wir hätten am liebsten in der weißblauen Hauptstadt bessere Abschlüsse gewünscht, denn er hat es mit der Verhandlungspolitik nicht leicht; er mußte sie sogar gegen Ministerien in der eigenen Partei durchsetzen. Die Sozialdemokratie konnte diese Politik gelegentlich unterstützen, wenn auch nicht immer, denn sehr oft war ihm mehr um die Verteidigung der Kapitallisten verschiedener Nationen, als der Parlamente und Wähler zu tun. Aber immerhin, er ist im Lager der Rechten nun einmal der Einzigste unter den Blinden, und außerdem Außenminister. Es ist immer interessant, was ein Mann seinen Wählern zu berichten hat, der bald mit Brand, bald mit Schindeln frühlücken mag. Da springen allerhand internationalen Informationen heraus, und wenn auch bei diplomatischen Five o'clocks oder ähnlichen Staatsmännereisungen meist die Kunst geübt wird, die wahren Gedanken und Beweggründe zu verbergen, so sind doch für einen Erdteil, über dem die Kriegsglocke noch immer lagert, Stimmung und Ereignisse solcher Unterhaltungen nicht gleichgültig. Stresemann hat darum auch überall aufmerksame Zuhörer gefunden — nur in München wurde er niedergebrüllt und niedergeböhlt.

Stiert nicht nur in München. Er gedeiht dort nur besonders kippig, und an seinem Gedächtnis ist die Volkspartei nicht unschuldig. Als sie einst mit der Parole in den Wahlkampf zog: „Von roten Netzen macht euch frei allein die Deutsche Volkspartei“ — da beschimpften sie die Außenpolitik, Eberts und die Weimarer Koalition, dieselbe Außenpolitik, die heute von der Volkspartei vertreten wird und mit der sie sich als Retterin Deutschlands aufspielt. Damals hat sie den Hitler-Geist wohlwollend sprechen lassen, und als er weiter in die Palme stoch, freute sie sich des „nationalen Erwachens“ und was man drüber auf der Rechten so darunter versteht. Dann kam die Bedrohung Deutschlands durch die bayerische Nationalliste, und unter Stresemanns Kanzlerschaft marschierte die Reichswehr — nicht in Bayern, sondern in Sachsen ein. Auch dafür hat Stresemann gestern „durch Hinterlären“ aus München entweichen müssen, ohne das normale Ende seiner Rede zu erleben. Hätte er die Reichswehr seinerzeit in Bayern eingesetzt — dem deutschen Volke wäre der Hitler-Rufschind im Bürgerbräu, ein paar hundert Menschenleben, zertrümmerte Häuser und eine Serie Plamagen erspart geblieben.

Und Herr Stresemann hätte gestern in München wahrscheinlich eine jener maßvollen Versammlungen gehabt, wie sie die Volkspartei liebt. Aber wie soll man auch von einer Sorte Menschen, wie diesen Hitler-Jüngern, verlangen können, daß sie Respekt haben vor einem Minister und vor einer Partei, die ihnen loofst das Zuerstrecht gereicht und vor ihnen loofst zurückgebeugt ist, wie die Volkspartei samt ihren Führern und ihrer Presse?

Die Trillerpfeife ist ein nichtswürdiges und geistloses Instrument, aber hier mußte sie gewissermaßen von selbst losgehen.

Daß eine starke Minderheit der Versammlung aus Gegnern Stresemanns bestand, erst nach reichlich 10 Minuten konnte Stresemann seine Programmede, wie er sie nannte, beginnen, nachdem einige sich besonders wild aufführende Redner von der Polizei aus dem Saal entfernt worden waren. Seine ersten Worte gingen in der allgemeinen Unruhe völlig unter, und als von verschiedenen Ecken des Saales papierne Silberkreise geschleudert wurden, erklärte Stresemann: „Ich weiß, daß meine erbitterten Gegner und Freunde hier ihre stärkste Hochburg haben.“

Von neuem setzte

ohrenbetäubender Lärm

ein, wobei sich klar zeigte, daß die Redner unter Führung des Nationalsozialisten Eiser organisiert waren und im wesentlichen aus mehreren hundert jungen Leuten der Hitlerischen Sturmtruppe bestanden. Erst der Drohung des Vorsitzenden, von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, bewirkte einige Ruhe, so daß Stresemann in der nächsten halben Stunde, wenn auch oft unterbrochen, seinen Vortrag — er ist bereits der Wahlschlacht — halten konnte. Als er erklärte: „Wir von der Deutschen Volkspartei arbeiten mit am republikanischen Deutschland“ — hagelte es von neuem Zischgeräusche wie „Freimaurer“, „Jude“ usw. Gleich darauf setzte eine

Gummknüppelschlägerei auf der Galerie

ein, als Sozialdemokraten einige sich gar zu wild aufführende Hitlerleute aus dem Saal werfen wollten. Durch den anschließenden Kraxel wurde die Versammlung fast 10 Minuten unterbrochen.

Nachdem Stresemann seine Außenpolitik verteidigte und sich dabei mit Zitaten aus den letzten Hitler-Reden beschäftigte, wurde der Lärm andauernd so laut, daß der Redner nur in seiner allerärmsten Umgebung verstanden werden konnte. Von nun an erlöste in regelwichtigen Abständen Getöse auf Hitler, das mit Hochrufen auf Stresemann grollend wurde, bis durch Schlußrufe „Nieder mit Stresemann“ und wiederholtes Singen des Hitler-Lieds, des Deutschlandlieds und der Wacht am Rhein ein geordnetes Ende der Versammlung unmöglich wurde.

Nach 10 1/2 Uhr stellte der Vorsitzende unter ungeheurem Lärm fest:

daß es zur Schande Münchens nicht möglich war, den Reichsaußenminister sprechen zu lassen.

weilhalb er die Versammlung schloß. Die politische Klammung des Saals dauerte bis gegen 10 1/2 Uhr. Die Unruhe setzte sich weiter auf der Straße fort.

Mit Trillerpfeifen und Gummknüppeln Wie es zugeht!

D. München, 25. April. (Fig. Funkdruck.) Der Antrag zur ersten Stresemann-Versammlung im Münchner Bürgerbräu am Mittwochabend war außerordentlich hart. Bereits um 7 Uhr wurde der Saal durch ein fortwährendes Schreien ausgefüllt, so daß Zuhörer keinen Eintrag mehr fanden. Als Stresemann Punkt 8 Uhr durch eine Hinterlist aus dem Saal betrat, setzte ein ungeheurer Lärm ein, gemischt aus Pfeifen, Schreien und Trillerpfeifen, so daß man sofort sah,

Heldt kneift!

Der Ministerpräsident versucht, sich einem Mißtrauensvotum zu entziehen

In der heutigen Landtags-Sitzung, die kurz nach 1 Uhr begann, kam der sozialdemokratische Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Heldt zur Verhandlung. Der Antrag wurde vom Genossen Liebmann beantragt. Zunächst war der Ministerpräsident im Saale, um sich aber schon nach kurzer Zeit wieder zu entfernen. Auf den Bänken der Linken bemächtigte sich deshalb große Erregung, die sich durch Zwischenrufe kundgab. Genosse Liebmann hörte schließlich zu sprechen auf, und Genosse Vöckel stellte zur Geschäftsordnung fest, daß der Ministerpräsident bei Behandlung eines derartig wichtigen Punktes entgegen allem parlamentarischen Brauche nicht anwesend sei. Er stellte deshalb den Antrag, die Sitzung zu unterbrechen, bis der Ministerpräsident Heldt wieder im Saale erschienen sei. Der sozialdemokratische Vöckel bezweifelte die Beschlußfähigkeit des Saales. Die Rechte glänzte nämlich ebenfalls, wie ihr Ministerpräsident, durch Abwesenheit. Obgleich der amtierende Vizepräsident Dr. Gardt die Abstimmung über diesen Antrag eine Weile hinauszog, um inzwischen die Bürgerbräu in den Saal zu rufen, gelang dieser Trick doch nicht. Der Antrag Vöckel auf Unterbrechung der Sitzung wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Nach zehn Minuten die Sitzung durch das Haus lösten, wurden die Abgeordneten wieder in den Sitzungssaal. Der Ministerpräsident ließ sich aber nicht sehen, was auf der Linken Seite des Hauses mit allerhand Zwischenrufen kommentiert wurde. Landtagspräsident Schwarz stellte fest, daß ihm nach der Bestätigung keine Exekutive gegenüber dem Ministerpräsidenten gegeben sei. Die Rechte in den Saal hereinzuholen. Genosse Liebmann erklärte ebenfalls, daß nach der Rechtslage keine Möglichkeit besteht, den Ministerpräsidenten in den Saal zu holen. Bei der Schließung der Geschäftsordnung der nächsten Jahren habe man nicht mit einem solchen Ministerpräsidenten rechnen können. Genosse Liebmann erklärte daraufhin, daß er trotzdem das über den Ministerpräsidenten sagen werde, was nötig sei. Die Sitzung dauert fort.

Eine neue Einmann-Fraktion im Landtag

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Bauer ist von der deutschnationalen Volkspartei ausgeschieden und hat sich als christlich-nationale Bauernpartei klassiert. Gegen vorläufige Einsätze betreibt er im Landtag.

Gegen die Selbstzerfleischung!

Genosse Löbe über seine Erfahrungen im Wahlkampf

Die Kommunisten sind das Unglück der Arbeiterbewegung. Das zeigte sich an der französischen Wahlentscheidung, und das spüren wir wiederum in den deutschen Wahlkämpfen. Reichstagspräsident Brüning gibt hier keine Erfahrungen wieder, die er in den Wahlversammlungen bisher machte; seine Darlegungen werden auch unsre Leser interessieren.

Der Kampf dieser Wochen geht in erster Linie gegen die Front des Volkes, gegen den Rechtsblock, der die Hölle erhobte, die Massenfeiern verneinte, die Besiegten schonte, die Arbeitszeit verlängerte, die Sozialrentner, Sparer und Beamten enttäuschte, den Bankrottverweigerer den roten Frontkämpferband verbieten will — um nur ein paar der politischen Fakten aufzuzählen, zu denen sich natürlich Dutzende anderer gesellen.

An der Bekämpfung dieser Reaktion haben sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter das gleiche Interesse, natürlich auch die christlichen und nationalen, aber diese haben die Frontstellung erst zum geringen Teil erkannt.

Nun könnte ich mir denken, daß dieser Kampf gegen die Front des Kapitalismus von zwei verschiedenen Heereskörpern geführt wird, weil man sich über die Kampfmethoden über den besten Weg zum Ziel nicht einigen kann, daß er geführt wird von einer großen Sozialdemokratischen Partei, die mit ihrer alten Taktik vorzieht, mit der sie in verhältnismäßig kurzer Zeit vom kleinen Säuflein zum achtunggebietenden Meer heranzuwandern, und zweitens von den kleineren kommunistischen Gruppen, die unzufrieden mit der alten Taktik, im vermeintlichen Besitz besserer Methoden sich neben uns gruppierten und den Kapitalisten und ihren Vornetzern kräftig zusetzen. Das wäre eine „Brüderpartei“, die denselben Feind bekämpft, die ihm ebenfalls Terrain abzunehmen sucht, die vordringt und, falls sie recht hätte, am Ende des Kampfes sogar könnte. Seht, unsere Kampfmethoden waren die erfolgreicheren. Wir haben den Klassenfeind zurückgeschoben, wir haben ihm die kräftigsten Triebe, die empfindlichsten Wunden zugefügt.

Nirgends in dem Wahlkampf konnte ich diese theoretisch sehr wohl denkbare Richtung der Frontlinien beobachten! In den 32 eigenen Versammlungen, die ich seit Beginn dieses Jahres abgehalten habe (und in den anderen, die ich sonst beobachten konnte, sieht es nicht anders), wiederholt sich das folgende Bild:

die kommunistischen Redner und Kolonnen werden in die sozialdemokratischen Versammlungen geführt, hier entwickeln sie ihren Eifer, hier greifen sie an, hier ist ihr nahezu einziges Kampffeld!

Ich habe zu derselben Zeit in den gleichen Bezirken Zentrumsversammlungen, solche der Deutschen Volkspartei, der Demokraten beobachtet, dort war niemals ein kommunistischer Kämpfer, ich habe deutschnationale Versammlungen beobachtet, dort war fast nie, sehr selten, ganz vereinzelt ein Angreifer aus kommunistischen Reihen zu sehen oder zu hören. Der Versammlungskampf geht ausschließlich gegen uns. In den sozialdemokratischen Versammlungen wird den Gegnern das Bild sich schroff bekämpfender, leider auch oft beschimpfender Arbeiter vorgeführt zur Freude der Kapitalisten und Junker, zur Abschreckung jener Klassengenossen, die noch im bürgerlichen Lager stehen. Fast genau so wie im mündlichen Redekampf steht es mit dem Schriftlichen!

Statt also als Brüder, miteinander auch als entzweite Brüder gegen den Klassenfeind zu kämpfen, der täglich neue Schläge wider das Proletariat führt, tritt nebeneinander zu stehen und zu sechten, gestalten die Kommunisten die Kampffront so:

Wir Sozialdemokraten stoßen gegen den Bürgerblock vor, wir haben keine Kraft zu zertrümmern, wie fassen keinen Bismarck an, währenddessen schlingen die Kommunisten in unseren Rücken, schlagen von dort aus in unser kämpfendes Heer, indem es zu zertrümmern und zu verwirren und stärken damit, vielleicht ungewollt, aber deutlich sichtbar, den Bürgerblock, den Klassenfeind, den Kapitalismus. Stärken ihn, indem sie die eigene Front zerbrechen,